

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Bei der zögernden Angriffswelle der Japaner, die immer erst vorgehen, wenn sie in voller Sicherheit beisammen sind und für Rückendeckung gesorgt haben, sind während der letzten Tage auf dem Kriegsschauplatz keinerlei nennenswerte Veränderungen eingetreten. Die Tschun-tschu-fusen, die am 1. Mai auf die Pantaisation einen Überfall gemacht, sind abermals in der Pantailangegend, in der Nähe der Kohlengruben, gesehen worden. Ihr Zweck war augenscheinlich, die Kohlengruben zu beschädigen; denn der erste misslungene Überfall war ebenfalls gegen die Kohlengruben gerichtet. Die von den Tschungschulen verfolgte Aufgabe beweist, daß man es im gegebenen Falle nicht mit einfachen Märschen zu tun hat, sondern mit einer vollkommen organisierten Bande, die sich das Ziel gesetzt hat, durch Grubenschädigung die Eisenbahn der sie speisenden Kohlenquelle zu berauben. Unter den Tschungschulen befinden sich laut Aussagen der Chinesen Japaner. Die Bande ist mit zwei kleinen Geschützen versehen. Die lokalen chinesischen Behörden ergreifen keinerlei Maßregeln gegen die Tschungschulen.

Privatnachrichten zufolge haben kleine Scharen von Kutschou auf der Halbinsel Liautung stattgefunden. Die Linie der Japaner dreht sich von Tschichschatau nach Tschulischan über eine Kette nördlich von Kutschou aus, die die Stadt beherrscht.

Bei dem durch Zusammenstoß und Minenauflauf verursachten Untergang der japanischen Kreuzer „Asuga“ und „Yoshino“ sind 740 Mann umgekommen.

Die japanische Versicherung, daß sie die Kojakenabteilung bei Andschu eingeschlossen hätte und sie in Kürze durch Hunger zur Übergabe zwingen würden, hat ein hohes Dementi erfahren. Wie in Schanghai bekannt wird, machen sich vielmehr die Kojaken in Nordkorea in einer Weise bemerkbar, die den Japanern ersten Anlaß zu Vorkehrungen gibt. Es ist ihnen sogar gelungen, die Verbindung zwischen den japanischen Armeen und dem Generalstab zu unterbrechen, was natürlich zu unangenehmen Störungen führen kann. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ haben Kojaken die Brücke bei Andschu zerstört und den Telegraphen nördlich von Phongjang abgegeschnitten. Die Japaner schicken Verstärkungen nach dem Norden von Korea, um die Verbindungen zwischen ihren Armeen und dem Generalstab herzustellen.

Admiral Strydow, der Nachfolger des beim Untergang des „Retopawlowst“ umgekommenen Admirals Makarow, begibt sich „zunächst“ nach Wladiwostok.

Nach einer noch unbestätigten Petersburger Meldung ist der noch russischen Wladiwostok-Geschwader gehörende große Kreuzer „Wogatyr“ in einer seltsamen Nacht in der Nähe von Wladiwostok gescheitert. Die Mannschaft wurde gerettet.

Der Herero-Aufstand.

Nach der neuesten Meldung des Gouverneurs Leutwein ist die Nordkolonne unter Jilow bereits in Otomokwaissi angelangt. Diese Wasserstelle liegt über 50 Kilometer nördlich von Omamanu an der künftigen Trasse der Drahnbahn. Jilow hat damit bereits die erste Hälfte der Strecke Karibib-Waterberg zurückgelegt, ohne vom Feinde bedrängt worden zu sein. Der zweite Teil des Marsches wird wohl weniger angenehm werden. Die um Omamanu schwärmenden, namentlich bei der Bergdamara-Ansiedlung Omababa befindlichen Banden werden bereits von deutschen Truppen verfolgt, sobald die baldige Beendigung jenes Bezirks erwartet werden darf.

Deutschland.

Das Kaiserpaar mit den kaiserlichen Kindern wird am 11. Juli auf Schloss

Wilhelmshöhe bei Kassel eintreffen, um dort einen mehrtägigen Sommeraufenthalt zu nehmen.

Kaiser Wilhelm hat den König von Spanien zur Teilnahme an den diesjährigen Kaisermanövern zwischen dem Gardekorps und dem neunten Armeekorps eingeladen. Der König hat diese Einladung angenommen.

Römische Berichterstatter melden, daß auch der Besuch des Königs Viktor Emanuel beim Kaiser Wilhelm in Potsdam in den letzten Tagen des August nun doch stattfinden wird, da zur selben Zeit die Herbstmanöver beginnen, denen der König auf Einladung des Kaisers beiwohnen wird.



Konteradmiral Rodschewenski.

Der mit der Bildung eines zweiten ostasiatischen Geschwaders beauftragte Konteradmiral Rodschewenski gilt nach Makarows Tode für die bedeutendste Persönlichkeit der russischen Marine, deren Generalstabchef er bis jetzt war. Er wurde im Jahre 1848 geboren. 1866 trat er in den Marine-Dienst, 1873 absolvierte er die Nikolai-Kriegsakademie mit Auszeichnung. Während des russisch-japanischen Krieges zeichnete er sich so aus, daß er das Georgskreuz und den Wladimir-Orden erhielt. Nach Beendigung des Krieges reorganisierte er die bulgarische Marine. Später kam Rodschewenski als Militärattaché nach London. Während des deutsch-japanischen Krieges befand er sich bei der Flotte im Ostlichen Ozean. Katalisch der Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit Nikolus II. bei Reval befehligte Rodschewenski die Eskadre des Jaren. Rußland setzt auf ihn große Hoffnungen.

Derzog Paul Friedrich von Mecklenburg, Reimann zur See in der deutschen Marine, ist am Freitag früh im Alter von 22 Jahren in Kiel gestorben. Der Verstorbenen war der Sohn des Herzogs Paul Friedrich und der Herzogin Marie, geb. Prinzessin zu Windischgrätz.

Aber die Frage, ob der Reichstag während des Sommers vertagt werden oder ob nach Pfingsten der Schluß der Session eintreten soll, ist, wie die „Nat. Korresp.“ erzählt, eine eingehliche Untersuchung erst zu erwarten, wenn sich abmessen läßt, welches Maß von Arbeit noch nach Pfingsten von der gewählten Vertretung der Nation geleistet werden kann. (Es ist wirklich nicht die Schuld der verhandelnden Regierungen, wenn der Reichstag diesmal mit seinem Penium nicht fertig wird.)

Für das abgelaufene Staatsjahr haben aus den im Etat der preussischen Staatsbahnenverwaltung zur Prämierung nützlich erfindungen vorgezeichneten Mitteln 23 Beamten und Arbeitern der Eisenbahnverwaltung Belohnungen im Gesamtbetrage von 14 500 M. für Erfindungen und Verbesserungen, die für die Erhöhung der Betriebssicherheit oder in wirtschaftlicher Beziehung von Bedeutung sind, bewilligt werden können.

Die deutschen Landesversicherungsanstalten treten am 27. Mai zu einer Konferenz in Hannover zusammen. Als erstes und Hauptthema steht auf der

Tagesordnung die Frage der Verschmelzung der Krankenversicherung mit der Invaliditätsversicherung.

Die bayerische Abgeordnetenkammer beschäftigte sich in Beratung des Kultusetats (Hochschulen) mit der Homöopathie, der Bisektion und mit Krankheitsversuchen am lebenden Menschen (Eimpfung von Krankheiten). Der Kultusminister erklärte sich gegen die Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie, führte aus, daß die Bisektion in Bayern zu keinen Missetaten geführt habe und daß Krankheitsversuche am lebenden Menschen in Bayern überhaupt nicht vorkommen.

Frankreich.

Die neue Spionage-Geschichte wird fast allgemein nicht mehr ernst genommen, zumal da die Art, wie der „Matin“ sie zur Neuklage ausschaltet, mehr als ungeschick ist. Es handelt sich offenbar um Mittelungen, die auch ohne direkten Verrat bekannt werden konnten. Trotzdem dauern natürlich die behördlichen Feststellungen fort.

England.

Die Londoner Blätter melden, daß infolge äußerst wichtiger Nachrichten aus Tibet auf Freitag ein Kabinettsrat einberufen wurde. Es verlautet, daß die Regierung einen großen Feldzug in Tibet zu unternehmen haben werde. Mehrere auf Urlaub befindliche Minister wurden nach London zurückberufen.

Balkanstaaten.

König Peter wird, sobald Fürst Ferdinand von seinem Ausfluge nach Ungarn wieder in Sofia sein wird, diesem dort seinen Besuch machen.

Amerika.

Man bläst in Südamerika wieder auf der Freieisenbahn. Der peruanische Gesandte hat in Washington mitgeteilt, daß gegenwärtig nur geringe Gefahr eines Krieges zwischen Peru und Brasilien bestehe. Die Verhandlungen über die kritischen Gebiete hätten unter sehr günstigen Ansätzen begonnen, die die Hoffnung auf eine befriedigende Regelung rechtfertigten.

Die Protestnote des Vatikans.

Das Organ „L'Humanité“ veröffentlicht den Wortlaut der Protestnote des Vatikans gegen die Komreise des Präsidenten Loubet. Die Note, aus der ein kurzer Auszug bereits bekannt gegeben ist und die allen Kabinetten der katholischen Staaten mitgeteilt wurde, lautet:

Das Erscheinen des Präsidenten der französischen Republik Loubet in offizieller Form, um den Reichskaiser zu erwidern, ist ein Ereignis von außerordentlicher Wichtigkeit gewesen, welches der päpstliche Stuhl nicht vorbegehen lassen kann, ohne die ernstliche Aufmerksamkeit der Regierung darauf zu lenken, welche Güte Grollenz vertreten. Es ist kaum notwendig, daran zu erinnern, daß die katholischen Staatsoberhäupter, welche als solche durch besondere Bande an den obersten Hirten der Kirche geknüpft sind, die Pflicht haben, größere Rücksicht gegenüber dem Papst in bezug auf seine Würde, seine Unabhängigkeit und seine unverletzlichen Rechte zu beobachten, als die Souveräne der nicht katholischen Staaten. Diese Pflicht wurde bisher anerkannt und beachtet, ungeachtet gewichtiger Bedenken der Politik oder Bundesgenossenschaft oder der Verwandtschaft, und sie lag dem ersten Beamten der französischen Republik um so mehr ob, als er durch solche Bedenken nicht beeinträchtigt wird, sondern im Gegenteil an der Spitze einer Nation steht, welche in den englischen traditionellen Beziehungen zum römischen Pontifikate steht, und welche im Sinne eines bilateralen Vertrages mit dem päpstlichen Stuhle Vorrechte besitzt und eine sehr bedeutende Vertretung im Kollegium der Kardinele hat, also an der Leitung der Kirche teilnimmt, und welche überdies die außerordentliche Begünstigung genießt, das Protektorat über die katholischen Interessen im Orient auszuüben.

Daraus folgt: Wenn das Oberhaupt einer

katholischen Nation dem Oberhirten der Kirche eine schwere Beleidigung zufügt, indem es nach Rom kommt, um in dem apostolischen Palaß selbst am Orte des päpstlichen Stuhles demjenigen, welcher uns gegen alles Recht die weltliche Souveränität und notwendige Freiheit vorenthält, seine Huldigung darzubringen, so wiegt diese Beleidigung um so schwerer von Seiten des Herrn Loubet. Und wenn trotzdem der päpstliche Stuhl in Paris geblieben, so ist dies einzig und allein Erwägungen sehr ernster und ganz besonderer Art zu danken. Die Erklärung, welche Herr Delcassé im Parlament gegeben hat und nach welcher in der Tatsache des Besuchs des Herrn Loubet keinerlei feindselige Absicht gegen den päpstlichen Stuhl enthalten sein sollte, ändert weder an dem Charakter, noch an der Tragweite dieses Schrittes irgend etwas, denn die Beleidigung liegt in der Handlung selbst und ist um so schwerer, als der päpstliche Stuhl nicht verfehlt hatte, die französische Regierung von der diesseitigen Auffassung in Kenntnis zu setzen.

Die öffentliche Meinung hat sowohl in Frankreich, wie in Italien nicht verfehlt, den beleidigenden Charakter dieses Besuchs einzusehen, welcher von der italienischen Regierung absichtlich gesucht und herbeigeführt worden ist zu dem Zwecke, eine Abwägung der Rechte des päpstlichen Stuhles zu bewirken und diesen in seinen Rechten und Würden zu kränken, deren Schutz und Verteidigung dieser im Interesse der Katholiken der gesamten Welt für seine Hauptpflicht erachtet.

Damit nun eine so betrübende Tatsache nicht irgend einen Präzedenzfall schaffen könnte, hat der päpstliche Stuhl sich genötigt gesehen, in ausdrücklicher und ausführlicher Weise seinen Protest zu verlautbaren. Der unterzeichnete Staatssekretär setzt daher auf Befehl Sr. Heiligkeit durch gegenwärtiges Schreiben Güte Grollenz von diesem Protest in Kenntnis und bittet, gegenwärtige Note zur Kenntnis Ihrer Regierung zu bringen.

(gez.) Kardinal Merry del Val.

Von Nah und fern.

Ihren hundertsten Geburtstag beging dieser Tage Frau v. Hartter in Oberjochbach in Baden.

Der Springwurmtwicker, ein seit einer Reihe von Jahren nicht beobachteter Nebenfeind, tritt in diesem Jahre wieder auf und richtet in einigen Gemarkungen in Rheinheffen großen Schaden an.

Mailänderplage. In großen Massen tritt, nach der „Schl. Ztg.“, der Mailänder in den Fluren von Dittersbach, Kalkreuth und Wackdorf des Kreises Sagan auf. Die Bäume sind voll besetzt von den Käfern, wie es seit Jahren nicht der Fall gewesen ist. Die Tiere werden in Massen vertilgt.

Einer fast wunderbaren Rettung verdankt ein dreijähriges Kind in der Nähe von Berlin die Erhaltung seines Lebens. Es war unter der geschlossenen Schranke eines Bahnüberganges durchgefahren, wurde von der Lokomotive eines Güterzuges erfasst und ins Weis geschleudert, wo es benommenlos liegen blieb. Der ganze Güterzug ging über das Kind hinweg, ohne ihm den geringsten Schaden zuzufügen.

Ein Deserteur von einem Magdeburgerischen Infanterie-Regiment wurde am Mittwoch morgen auf einem Grundstück in dem Dorfe Pargau bei Burg gesehen. Obwohl der Deserteur inländisch war, ihn nicht zu verraten, ließ der Besitzer das Gehöft umstellen. Der Soldat lief darauf in die Scheune, steckte sie in Brand und entfloh. Von Weitem verfolgt, führte er sich in den Percheran See und ertrank. Die Scheune und ein Stall wurden eingeschifert.

Aus Furcht vor Strafe. Im Donau-Rain-Kanal hat man die Leiche der Leiche einer Woche vermisst gemessenen 12-jährigen Tochter einer Tagelöhnerwitwe gefunden. Das Mädchen ist aus Furcht vor Strafe wegen einiger zerbrochenen Kaffee-Tassen in den Tod gegangen.

Eine Geldheirat.

(Erzählung von M. Tellmar.)

Auch sein Weib? Wäre es dahin mit ihm gekommen? Nein, arme Olga, das hast du nicht verdient!

Und er ging zu seiner Frau wohl gehumort des Tages, umarmte sie stürmisch, liebte sie, sah ihr angstvoll stehend in die Augen, als ob seine Seligkeit davon abhängt, irgend etwas darin zu entdecken.

Und wenn er nach einer Weile dieses etwas nicht gefunden hätte, dann sprang er mit unvermittelter Hast auf, stürzte ohne Abschiedswort hinaus und schloß sich in sein Zimmer ein.

Häufiger auch als sonst schlug Alfred seiner Frau einen Besuch bei den Eltern vor. Dort war er dann jedesmal von einer aufgeregten Lustigkeit, die zwar die Anwesenden mit sich rührte, bei allen aber ein Gefühl des Unbehagens hinterließ.

So kam der Mai heran. Es war ein wonniger, blühender Mai. So köstlich wie je hatte der Frühling seinen Segen über die Erde ausgebreitet.

Olga hatte sich ein Herz gefaßt und an einem lauen Abend ihren Mann, vor dessen wechselnden Stimmungen sie sich zu fürchten begann, zu einem Spaziergange überredet. Sie hatten den nahen Park besucht und gingen nun langsam den Weg am Fluße zurück.

Drüben lag die Stadt mit ihren Doppel-türmen in Freierabende, und die Kloden, die

den morgenden Sonntag einläuteten, klangen melodisch herüber.

Die kleine Frau, die erst munter zu plaudern verknüpft hatte, war still geworden. Ihre Scherze über die geschmacklosen Äußerungen der ihnen Begegnenden, mit denen sie Alfred hatte erheitern wollen, waren von ihm kaum gehört worden.

Stumm gingen sie nun neben einander, sie die Vorübergehenden zu ihrem eigenen Vergnügen weiter mustend, er den Blick in den blauen Abendhimmel versenkend, auf dem silberne Wolkchen friedlich daher schiffen.

Ah, der blaue Himmel und die feierlichen Glockenklänge zouberten ihn zurück zu eben-solchem Frühlingsabend, wo er an Gabriel's Seite denselben Weg gegangen war. Sie waren der größeren Gesellschaft voran geeilt und waren auch still nebeneinander gegangen. Und doch, wie hatte er neben ihr sich reich gefühlt und gut und frei! Und heute? ... Ja, heute sah er mit voller, grausamer Klarheit, daß er damals glücklich gewesen, und daß er jetzt grenzenlos elend war!

Und dann kam das weitere Erkennen. Er selbst hatte sein Unglück verschuldet, und nicht das seine allein! Gabriele, der er liebte, immer geliebt hatte! Fast wie Jubel tönte dies Bekenntnis in seinem Herzen. Und sie hatte ihn geliebt! Wie sie ihn geliebt haben! Als hätte ein Wunder seine blinden Augen sehend gemacht, so lag ein einmal alles klar vor seinen Blicken. Es war Selbsttäuschung gewesen, daß er Olga um ihrerwillen gewählt hatte. Dem

Hammon allein war er nachgegangen. Das hatte er ja freilich immer gewollt und für Recht und Pflicht gehalten, wie es hundert andere taten. Dann aber hatte sein Gemüt die häßliche, nackte Tatsache mit Klammern umschloß, daß sie ganz verdeckt und vergessen wurde. Und die Klammern hatte er sorgfältig gepflegt. Aber sie hatten keine Wurzeln gehabt, nicht Saft und Kraft. Sie waren verweltet, und es war nur Kummer und Sehnsucht übrig geblieben. Statt Glück und Freude über ein weißlich Leben auszugehen, hatte er zwei treue Herzen in sein unseliges Geschick verflochten. Das hochherzige Mädchen, das er liebte, war tief verwundet in die weite Welt gegangen, und die schwache Frau, die ihm vertraute, konnte er nicht lieben. Er wußte nicht, was ihn mehr folterte, die Schuld gegen Gabriels, das Unrecht gegen seine Frau oder die eigene trostlose Verlassenheit.

Die Qualen, die Alfred's Seele peinigten, konnten auf seine Gesundheit nicht ohne Einfluß bleiben. Seine ohnehin nervöse Natur war der hochgradigen Erregung nicht gewachsen, mit der er sich abmühte, um einen Ausweg aus seinem Jammer zu finden.

Er stürzte sich mit doppeltem Eifer auf den Dienst. Es war ja immer das Ziel seiner Wünsche gewesen, ohne materielle Sorgen mit allen Kräften seinem Berufe leben zu können. Aber ansatz durch angestrengte Arbeit die trauere Seele zu heilen, fühlte er nur, wie nichts ihm recht gelang. Es rihte kein Segen auf dem, was er vornahm.

Die Schwiegereltern hatten Alfred längst mit

Sorge angesehen und als eines Morgens Olga unerwartet in Buchenau anlangte und der Mutter schluchzend um den Hals fiel, ließ diese sie gar nicht zu Worte kommen, sondern erklärte bestimmt und traurig:

„Dein Mann ist krank! Aber deine Töchter helfen ihm nichts. Laß uns vernünftig überlegen, was zu tun ist.“

Sie kamen überein, daß Alfred einen längeren Urlaub nehmen müsse, und Frau Sedlaczek begleitete ihre Tochter in die Stadt, um den Plan mit dem Schwiegereltern gleich zu besprechen. Olga hatte keinen Blick von der Uhr verwandt, sie wollte vor ihrem Mann zu Hause sein. Er durfte ja nicht merken, wie sehr sie um ihn bangte.

Trotz der aufrichtigen Berehrung, die der Hauptmann für seine Schwiegermutter hegte, fuhr dieselbe unbedrückter Sache nach Buchenau zurück. Er hatte ihr rundweg und zuletzt ziemlich heftig erklärt, nicht krank zu sein und keiner Erholung zu bedürfen.

Bestimmt ging er in den Nachmittagsdienst.

Der Oberst war auf dem Gergzierplatze. Als Alfred an ihn herantrat, fragte der Vorgesetzte freundlich:

„Na, wie geht's, lieber Bänder? Hoffentlich etwas besser?“

Alfred antwortete: „Boher wußte man, daß er lebend war?“

Leutnant fuhr der Oberst fort:

„Sie sollten Urlaub nehmen, recht langen Urlaub. Man sieht Ihnen an, daß Sie den nötig haben.“